

Volksstimme Nr. 12
2003-03-20

Transfer Damaskus

Von THOMAS SCHMIDINGER

Zur Zeit findet in der Kunsthalle am Karlsplatz eine ebenso künstlerisch wie politisch interessante Ausstellung des "Transfer Projekt Damaskus" statt.

Das Transfer Projekt Damaskus stellt einen Versuch zur audio-visuellen Erforschung von Urbanität dar. Ausgehend von der Universität für angewandte Kunst in Wien waren daran seit Herbst 2002 KünstlerInnen und TheoretikerInnen aus Damaskus, Aleppo, Beirut, Berlin, Wien, Frankfurt, Paris, Trieste, Cartagena, Kopenhagen, Ljubljana, Skopje, Tirana, Izmir und Tiflis beteiligt. Inhaltlich behandeln die Arbeiten jedoch die beiden Städte Damaskus und Wien. Auch als Ausstellungsorte werden beide Städte miteinander in Beziehung gesetzt. Während die Exponate im März in der Kunsthalle am Karlsplatz in Wien zu sehen sind, werden sie vom 17. bis 24. April im Bayt Baroudi, dem Postgradual Center der Architekturfakultät in Damaskus gezeigt. Die überwiegend jungen, noch studierenden KünstlerInnen haben sich unter der künstlerischen Betreuung von Simonetta Ferfaglia ein Jahr lang mit Damaskus beschäftigt und haben sich, oft das erste Mal, einige Wochen in der syrischen Hauptstadt aufgehalten.

Annäherung. Zu sehen sind dabei Arbeiten, die sich Damaskus und Wien auf völlig unterschiedlichen Arten nähern. Nikolaus Gansterer versucht sich ausgehend von Landkarten, die er um persönliche Parameter erweitert, dem Phänomen "Fremdsein" zu nähern. Das Resultat bilden abstrakte Pläne, die der Interpretation der Betrachterin ebenso viel Raum lassen wie dem Künstler selbst. Politisch durchaus brisante Interpretationen lässt dabei eine Karte mit einem bedrohlichen gesichtslosen Mann am rechten Rand des Bildes zu, auf dem das Wort "machtapparat" zu lesen ist. Gerade im ba'thistisch regierten Polizeistaat Syrien, aber auch im erneut schwarzblau regierten Österreich kann eine solche Anspielung durchaus politisch interpretiert werden.

Als Kartenmaterial, wenn auch weit weniger abstrakt, stellen sich auch die Arbeiten von Christoph Euler, Irene Lucas und Lisa Schmidt-Colinet dar. Der Fotograf Erfan Khalifa beschäftigt sich mit Netzen, u.a. mit Straßenbahnleitungen, die sich an Kreuzungspunkten netzwerkartig über-einander legen. Na-talija Ribovic setzt getragene Kleidungsstücke miteinander in Beziehung. Constantin Luser hat mit Hilfe des damaszener Künstlers Toni al-Kurdi einen Motorradhelm mit Holzintarsien, die traditionellen arabischen Intarsienarbeiten nachempfunden sind, überzogen und einen "Motorradkaftan" dazu entwickelt. Natalija Ribovic liefert ein Video unter dem Titel "movement", in dem ein Taxi durch Damaskus begleitet wird.

Korinna Lindinger und Steffi Wuschitz haben syrische StudentInnen einen Tag durch Damaskus begleitet haben und ihre Wege mit Wegen von Wiener StudentInnen auf einer Karte übereinander gelegt. Daneben wurden Gespräche und

Körperberührungen quantitativ erfasst und zu Musik verarbeitet.

Inszenierung von Ressentiments. Politisch besonders interessant sind jedoch die Video-Arbeiten der beiden Studentinnen. In zwei Schulen haben die Künstlerinnen mit Hilfe der Lehrerinnen die Schülerinnen motiviert, selbst Videos zu drehen. Dabei wurde den Schülerinnen völlige Freiheit für die darzustellende Geschichte gegeben. Während die Schülerinnen einer Schule im christlichen Altstadtviertel Bab Tuma eine vordergründig unpolitische Geschichte inszenieren, nützen die Lehrerinnen einer palästinensischen Schule, die von der UNWRA finanziert wird, die Gelegenheit ein politisches Statement zu transportieren. Kinder deren Eltern als Nachkommen von Flüchtlingen von 1948 bereits in Syrien geboren wurden, die aber trotz aller panarabischen Verbalsolidarität des syrischen Regimes noch immer nicht die syrische Staatsbürgerschaft besitzen und somit weit von einer politischen und gesellschaftlichen Gleichstellung innerhalb Syriens entfernt sind, inszenieren unter tatkräftiger Mithilfe ihrer Lehrerin ein Schauspiel in dem ein israelischer Soldat ein palästinensisches Kind erschießt. Die politische Brisanz des Filmes ist erst bei genauerem Hinsehen zu erkennen. Weder die Kinder noch die Lehrerin kennen militärische Auseinandersetzungen in den von Israel besetzten Gebieten aus eigener Erfahrung. Was sie hier inszenieren ist ausschließlich eine Rezeption syrischer und exilpalästinensischer Propaganda, wie sie jeden Tag im staatlichen Fernsehen zu sehen ist, die am liebsten auf den alten antisemitischen Code der "Kindermörder" zurückgreift. Die Lehrerin "hilft" dabei den Kindern, indem sie dem Kind, das den israelischen Soldaten spielt, vor der Kamera zeigt, wie es zu schießen hat. Ungewollt zeigt diese Schule, die sich nicht umsonst "Jerusalem School" nennt, wie antiisraelische Projektionen und ein palästinensischer Nationalmythos bereits an Kinder weitergegeben werden. Auch ohne den paramilitärischen "Tanz", den die Kinder in Reih und Glied im Schulhof vor Schulbeginn aufführen, wird der Film so bei genauerer Betrachtung zu einem Beispiel der Tradierung von Revanchismus und Ressentiments. Um keine Kritik an der mangelnden politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Integration der Nachkommen palästinensischer Flüchtlinge in Syrien aufkommen zu lassen, wird weiterhin ausschließlich Israel für die Lebensbedingungen verantwortlich gemacht, unter denen diese Kinder zu leiden haben werden.

Gelungener Versuch. Weitere interessante Arbeiten stammen von Peter Kishur, Helga Shania und Katharina Schendl, Florian Bettel, Barbara Lippe, Tatia Skhirtladze, Irene Janda, Gabi Wagner, Verena Rempel, Angi Mathis, Cem Yüceci, Maha Marawi, Wilhelm Steiner.

So interessant die künstlerischen Auseinandersetzungen zwischen Wien und Damaskus sind, so auffällig ist es, dass sich wesentlich mehr österreichische AkteurInnen Damaskus, als syrische Wien annähern. So spannend es für Wiener KunststudentInnen auch sein mag, sich mit einer arabisch geprägten Stadt auseinanderzusetzen, so spannend wäre es in Zukunft auch, diese Annäherung von Seiten syrischer KünstlerInnen mit Wien zu intensivieren.

Trotzdem stellt die Ausstellung und der mit interessanten

inhaltlichen Beiträgen angereicherte zweisprachige Katalog letztlich aber einen gelungenen Versuch dar, über den eigenen Tellerrand hinauszublicken und sich auf eine spielerisch-künstlerische Weise mit einer Region zu beschäftigen, die nur allzu oft ausschließlich durch den Blick kurzfristig sensationalistischer Medienberichte wahrgenommen wird.